

Christmas Storys

Das
Krippenspiel



Stefanie und Jörg Fuchs Alameda

Das Krippenspiel

Eine Weihnachtsgeschichte von Stefanie und Jörg Fuchs Alameda

Heilig Abend. Das erste Mal ohne Papa. Die Glocken läuten. Fremde Menschen laufen an mir vorüber, steigen die Treppe hinauf und betreten die Kirche.

Nur Timo zuliebe stehe ich in der Kälte zwischen Mädchen und Jungen, deren Sprache ich kaum verstehe, und warte mit ihnen auf den Pfarrer. Einige der Kinder üben ihren Text noch einmal. Andere zupfen ihr Kostüm zurecht. Sie sind aufgeregt und freuen sich darauf, das Krippenspiel für ihre Familien aufzuführen – für ihre Mütter und Väter, Brüder und Schwestern, Tanten, Onkels und Freunde. Doch ich? Ich habe nur Mama. Und Mama hat nur mich.

»Artem, es geht los«, ruft Timo und zerrt mich die Treppe hinauf den anderen hinterher. Seine Eltern stehen im Eingang und winken uns zu. Mir ist nicht nach Lächeln zumute, doch ich tue es trotzdem – aus Dankbarkeit.

Simone und Torben haben meiner Mama und mir zwei Zimmer in ihrem Haus hergerichtet. Sie nahmen uns so herzlich auf, als wären wir Teil ihrer Familie. Wieder und wieder schaffen sie es, unsere Traurigkeit für einen Moment zu vertreiben.

Torben zieht die witzigsten Grimassen, immer dann, wenn seine Frau kurz wegsieht. Und Simone spielt oft Twister mit uns und verbiegt sich trotz ihrer rundlichen Figur. Dabei bringt sie uns mit ihren verzweifelten Bewegungen jedes Mal zum Lachen.

Ihr Sohn Timo ist wie ein Bruder zu mir. Ich erzählte ihm, wie sehr ich die Sterne liebe. Ein paar Tage später bastelte er mir ein Netz aus Sternen. Wir hingen es in meinem Zimmer an die Decke. Wenn es dunkel ist, leuchtet es. Das erinnert mich an meinen Vater.

Papa und ich beobachteten oft den Nachthimmel. Damals, in unserem eigenen Garten, als unsere Welt noch in Ordnung war. Die Wiese, auf der wir stundenlang lagen und uns Geschichten über Raumfahrer ausdachten, gibt es nicht mehr. Alles wurde vernichtet. Mamas Bücherregale, Papas Werkstatt, mein Zimmer mit der großen Sternenkarte, den Postern von der Milchstraße und den Modellraumschiffen, die ich wochenlang aufgebaut hatte. Nichts ist uns geblieben. Unser Haus ist nur noch ein Trümmerhaufen. Aber das ist nicht das Schlimmste.

Mein Papa fehlt mir so sehr. Seit Monaten existiert er für mich nur noch als Video auf dem Handydisplay. Ich konnte es aushalten, solange wir jeden Tag miteinander redeten. Doch jetzt? Seit drei Tagen haben wir nichts mehr von ihm gehört. Ich weiß nicht, ob es ihm gut geht.

Die Orgel spielt ein Weihnachtslied und die Gemeinde singt dazu. Angeführt vom Pfarrer schreite ich mit den anderen Kindern den Mittelgang entlang. Die vielen fremden Gesichter rechts und links in den Bänken verschwimmen vor meinen Augen. Hier und da bilde ich mir ein, Menschen aus meiner Heimat zu erkennen.

Bruchstücke der Flucht mischen sich in meine Tagträume. Ich sehe Papa – am Bahnhof – wie er in Uniform vor mir kniet und mich umarmt. Ich spüre seinen Stoppelbart auf meiner Wange. Es ist Monate her, trotzdem klingen seine Worte noch immer in meinen Ohren. »Sei stark, mein Sohn. Pass auf Mama auf. Und vergiss nicht, ich liebe dich über alles.«

Wir erreichen die vorderste Bank und setzen uns. Mama ist bereits da. Mit gefalteten Händen kniet sie hinter mir.

Ich warte auf meinen Auftritt. Gleich werde ich den Stern von Bethlehem spielen und die Könige zum heiligen Kind führen. Papa sagte immer, ich sei sein Stern. Ich bin froh, dass ich in meiner Rolle nicht sprechen muss. Nicht weil ich so wenig Deutsch kann, sondern weil mir ein dicker Kloß im Hals hängt und mir die Sorge um Papa immer wieder die Tränen in die Augen treibt.

Warum meldet er sich nicht? Seit drei Tagen. Kein Anruf. Keine Nachricht. Ich vermisse sein Mutmachen. Mama meinte gestern, er habe sicher nur sein Handy verloren. Doch ihre glasigen Augen erzählen etwas anderes. Wurde er gefangen genommen? Ist er verletzt? Oder gestorben? Nichts wünsche ich mir sehnlicher als ein kleines Lebenszeichen von meinem Papa.

Mama beugt sich zu mir vor und flüstert: »Der liebe Gott passt auf ihn auf. Es wird alles gut. Das spüre ich.«

Etwas Zerbrechliches liegt in ihrer Stimme. Sie klingt unsicher. Ich weiß, sie will mich bloß beruhigen. Doch ich hörte sie letzte Nacht weinen. Das machte mir Angst.

Timo legt seinen Arm auf meine Schultern. »Kopf hoch. Er wird anrufen! Ganz bestimmt!«

Meine Gedanken kreisen um das letzte Video-Gespräch mit Papa. Er ist bei den Landstreitkräften und sein Stützpunkt liegt weit entfernt von unserem Heimatort. Von einem Nachbarn erfuhr er, dass unser Zuhause zerstört wurde, dass kein Stein mehr auf dem anderen steht. »Mach dir nichts daraus«, sagte er und lächelte in die Kamera. »Es sind nur Dinge. All das brauchen wir nicht.«

Ich war sauer auf ihn. Warum klang er so glücklich? Niemals nach Hause zurückkehren zu können, fühlte sich für mich in diesem Moment so an, wie zu sterben. Weinend lief ich in mein Zimmer, ohne mich von ihm zu verabschieden.

Ich konnte nicht begreifen, warum er trotz allem so viel Hoffnung in sich trug. Doch jetzt? Jetzt verstehe ich ihn. Wir waren nicht da, als die Bomben fielen. Wir leben. Das ist alles, was zählt. Alles wird gut, sobald wir uns irgendwann wiedersehen. Wenn er sich doch nur melden würde.

Der Pfarrer hört auf zu reden. Er gibt uns das Zeichen für unseren Auftritt. Ein Kind nach dem anderen verlässt die Bank. Es fällt mir schwer, aber auch ich stelle mich vor die Treppe, die zum Altar führt. Gleichzeitig verbeugen wir uns und machen ein Kreuzzeichen. Dann steigen wir hinauf. Stufe um Stufe.

Star Wars-Filmmusik dröhnt durch das alte Gemäuer. Verwundert bleiben die anderen Kinder mitten auf der Treppe stehen.

Ich weiß sofort, was los ist. Ein warmer Schauer läuft mir über den Rücken. Mein Herz tanzt zu Papas Klingelton.

Mama steht auf. Hastig zieht sie ihr Handy aus der Tasche und drängelt sich aus der Bank. Dann wischt sie mit dem Finger über das Display. Ich höre Papas Stimme. Mama lacht und weint gleichzeitig. Sie rennt zum Ausgang.

In mir explodiert es. Fragend blicke ich zum Pfarrer. Er nickt. Ich laufe meiner Mama hinterher.

Mit jedem Schritt fällt mehr und mehr meiner Sorgen von mir ab. Ich trete durch die schwere Holztür ins Freie. Mama sitzt auf der kalten Treppe. Ich lasse mich neben ihr nieder. Sie legt ihren Arm auf meine Schultern und gibt

mir das Handy. Ich sehe Papa. Er lächelt. Er lebt. Es geht ihm gut. Für mich fühlt es sich so an wie ein Wunder – wie Weihnachten.

Papa erzählt, dass der Sendemast auf seinem Stützpunkt ausgefallen war. Deshalb konnte er sich nicht melden. Und er wird uns besuchen. Gleich im Januar. Für zwei Wochen.

Timo steht plötzlich hinter mir. Er stupst mich an. »Du strahlst ja noch heller als der hier«, sagt er und reicht mir den Stab mit dem Stern. Dann zerrt er mich die Treppe hinauf und ruft: »Jetzt rocken wir das Krippenspiel!«

Liebe Leserinnen und Leser,

leider ist diese Geschichte heute so aktuell, wie sie hoffentlich bis zum nächsten Weihnachten nicht mehr sein wird. Daher haben wir uns entschieden, nicht auf eine Veröffentlichung in einer Weihnachtsanthologie bis 2023 zu warten, sondern unsere Geschichte jetzt schon als kostenlosen PDF-Download auf der Website www.joergfuchsalameda.de anzubieten. Über eine freiwillige Spende an den Verein BLAUE WUTZ, unsere Flüchtlingshilfe in Biebergemünd, würden wir uns riesig freuen!

Hier kann gespendet werden:

Stichwort: Weihnachtsgeschichte

Konto: Blaue Wutz

IBAN: DE37 5066 1639 0004 6606 41

BIC: GENODEF1LSR



Genießt die Adventszeit mit Euren Familien und Freunden, Euren Sternen und Wegweisern im Leben! Euch allen ein frohes und besinnliches Weihnachten!

Eure Stefanie und Euer Jörg Fuchs Alameda

